Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 18 (1942-1943)

Heft: 20

Artikel: Disziplin... bei Fliegeralarm!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dieses Einschießen bildet die Grundlage aller folgenden Uebungen. Wenn jetzt der Mann schießt, müssen und können alle Nichttreffer beim Einzelschuß auf sein Schuldkonto gebucht werden; und wenn beim Serienfeuer weniger als 3 Schuß im Ziel liegen, hat er eben beim Einstellen der Waffe auch gepfuscht. Auf diese Weise lernt der Mann zuverlässig zielen und schießen. Ebenso einwandfrei kann er hierbei kontrolliert werden.

Jeder Schuß ist auf der Scheibe bleibend sichtbar, kann also nach dem Schießen noch beurteilt werden hinsichtlich Lage; der Schießleitende findet dadurch Zeit, die Arbeit des Schützen zu beobachten.

Im folgenden seien als Wegleitung einige **Uebungen** beschrieben:

1. Der Schießende hat (mit dem Mg. oder Lmg. laf. oder mit Vorderstütze oder Mittelstütze, usw.) in jedes der 12 Quadrate einen Schuß zu schießen. Jeder Schuß muß mit «Alles fest» abgegeben werden.

2. Dieselbe Uebung, aber ausgeführt in 2½ Minuten.

3. Der Schießende hat in jedes Quadrat mit ungrader Ziffer einen Einzelschuß, in jedes andere 3 Schuß einer Serie zu treffen.

4. Dieselbe Uebung, aber ausgeführt in 3 Minuten.

5. In jedes Ziel mit einer Ziffer die durch 3 teilbar ist, ist ein Einzelschuß «Alles frei» zu schießen, in jedes durch 5 teilbare eine Serie «Alles fest», in alle übrigen 2 Einzelschüsse «Alles fest».

Bei solchen Schießen sind Kopf- und manuelle Arbeit durcheinandergeschachtelt. Auch diese Uebung, wie alle andern, können mit zeitlicher Einschränkung geschossen werden.

Bis zur folgenden, schwierigeren Diktatübung sind mit einiger Phantasie eine ganze Menge Zwischenstufen möglich:

Der Mg.-Gewehrchef notiert folgende Uebung und diktiert sie in Befehlsform:

(Ziffer) 5: Einzelschuß, alles fest!
12: Einzelschuß, alles frei, ausgeklinkt!
9: Zwei Schuß Einzelschuß, Seite frei! Laufwechsel!
10: Serie, alles fest!
3: Einzelschuß, Höhe frei!
usw.

Die schriftliche Niederlegung der Uebung vor dem Schießen ist notwendig, damit der Ausbildner Zeit hat, den Uebenden zu kontrollieren, dann aber auch, damit nicht ein Quadrat 2-mal beschossen wird; nur auf diese Weise ist nach dem Schießen eine einwandfreie Kontrolle an der Scheibe möglich.

Selbstverständlich wird jede nicht erfüllte Uebung wiederholt. Mit dieser Methode wird man auch der Forderung nach individueller Ausbildung gerecht.

Disziplin... bei Fliegeralarm!

Anm. der Red.: Der nachstehende Mahnruf aus der «Luftschutz»-Zeitung ist nach Form und Inhalt so überzeugend und zwingend, daß wir glauben, ihn den Lesern des «Schweizer Soldaten» nicht vorenthalten zu dürfen. Es genügt eben nicht, daß nur der «kämpfende» Soldat sich in mehrwöchigen Aktivdiensten immer wieder auf harten Waffengang vorbereitet und schult, sondern auch die Zivilbevölkerung muß das ihre zur Erhaltung von Volk und Land beisteuern durch unentwegte Luftschutzbereitschaft. Wir halten dafür, daß gerade aus dem Leserkreise des «Schweizer Soldaten» noch viel dazu beigetragen werden kann, daß Gleichgültige und Säumige unseres Volkes endlich aus ihrer stumpfen Lethargie aufgerüttelt werden.

Die Alarmsirenen haben uns in der letzten Zeit zu wiederholten Malen aus der Nachtruh aufgeschreckt. Schon im vergangenen Jahr häuften sich mit den länger werdenden Nächten die Einflüge bekannter und unbekannter Flugzeuge in unsern Luftraum. Bomben sind seit Buhwil keine mehr gefallen, und die Alarme verliefen seither mehr oder weniger harmlos. Das scheint nun einem Teil unserer Bevölkerung als Beweis zu gelten, daß die Gefahr nächtlicher Bombardierung durch irrtümlich oder absichtlich eingeflogene Flugzeuge endgültig vorbei sei. Als Folgerung dieser Annahme hat sich die Disziplin unserer Bevölkerung während des Fliegeralarms merklich gelockert. Es darf ruhig gesagt werden, daß diese Lockerung teilweise eine Form annahm, die füglich als grobe Indisziplin bezeichnet werden muß. Es ist die gleiche Erscheinung, wie sie während der ersten

Luftschutz-Beobachter an der Arbeit. (Zens.-Nr. VI R 11858.)

Kriegsmonate in den kriegführenden Staaten beobachtet werden konnte.

Auf der Straße hatten die Polizeiorgane oft die größte Mühe, um die Passanten in die nächsten Schutzräume zu weisen. Die diensttuenden Polizeimänner mußten sich oft Bemerkungen gefallen lassen, die sie nur hinnahmen, weil sie eben möglichst viele Passanten unter Dach bringen wollten. Der geruhsame Bürger ließ sich zu Hause vom Fliegeralarm nicht stören. War er schon im Bett, dann drehte er sich mit Murren ob der nächtlichen «Ruhestörung» auf die andere Seite.

Bevor wir das Nötige zu diesen bedauerlichen Erscheinungen bemerken, möchten wir doch versuchen, das Problem «Disziplin ... bei Fliegeralarm!» von einer andern Seite her zu beleuchten. Das Verhalten der Bevölkerung bei Fliegeralarm wird von dieser selbst in vielen Fällen vom Vorhandensein ausgebauter Schutzräume abhängig gemacht. Der Umstand, daß in vielen Häusern noch kein Schutzraum gebaut worden ist, dient als willkommene Ausrede, weshalb man sich nicht in den Keller begeben habe. Soweit die Leute der Auffassung sind, daß nur ein ausgebauter Schutzraum den nötigen Schutz vor Luftdruck und Splitterwirkungen usw. gewähre, so müssen sie belehrt werden, daß dieser Schutz schon beim unausgebauten Kellerraum tatsächlich vorhanden ist. Beinahe alle Bombardierungen in der Schweiz haben das bestätigt.

Gehen wir von der Tatsache aus, daß sich der Krieg nun bereits ins vierte Jahr gezogen hat, und lassen wir vor unserm Auge die Ereignisse des Jahres 1942 vorüberziehen, dann stellen wir fest, daß diese, obwohl sie blutiger, grauenhafter in jeder Beziehung waren als die Geschehen der vorangegangenen Jahre, uns nicht mehr in dem Maße zu erschüttern vermochten, wie z. B. die Kriegsereignisse im Jahre 1940. Je länger der Krieg dauert, um so weniger erleben wir ihn. Wir finden uns zwangsläufig mit der nun einmal gegebenen Situation ab. Zwischen unserm täglichen Leben, das sich in ruhigen, geordneten Bahnen abspielt, und dem nächtlichen Fliegeralarm ist ein derart großer Unterschied, daß sich der gewöhnliche Mensch überhaupt nicht schnell genug und mit aller Konsequenz auf die ihm drohende Gefahr umstellen kann. Wiederholt sich nun diese Drohung einige Male, ohne sich tatsächlich als Gefahr zu entpuppen, so wird sie mit jedem Male leichter genommen; sie wird als eine Erscheinung der heutigen Zeit gewertet, mit der man sich abzufinden hat wie mit den Rationierungskarten.

Wenn heute unsere Bevölkerung die Vorschriften bei Fliegeralarm nicht mehr buchstäblich erfüllt, so darf dies trotz allem nicht zu tragisch genommen werden. Auch wir sind kein Volk von Uebermenschen; auch unser Volk besteht nur aus Menschen mit all ihren Schwächen. Wenn andere Völker bei ihren ersten Luftangriffen einen hohen Blutzoll zu entrichten hatten, so wird dies sehr wahrscheinlich auch bei uns der Fall sein. Aber wir glauben nicht an die uns drohende Gefahr, bis wir von ihr unmittelbar erfaßt sind. Das enthebt uns indessen nicht von der Verpflichtung, alles in unsern Kräften stehende zu tun, um diesen ersten Blutzoll so klein wie möglich entrichten zu müssen. So wenig der einzelne Bürger daran denkt, daß er — und nicht irgendein unbekannter anderer, — zu den ersten Opfern zählen kann, so hoffnungslos wäre es, diesen einzelnen Bürger von dieser Theorie überzeugen zu wollen. Er glaubt einfach nicht an diese Möglichkeit, obwohl er annimmt, daß es Opfer geben wird; daß sich der Tod aber in seiner Familie die Opfer holt, das dünkt ihn doch ein vermessen starkes Stück. Warum denn ausgerechnet bei ihm, so frägt er sich. Und so schaut ein jeder auf den andern, ein jeder glaubt, daß er vor Unglück gefeit sei und die Vorschriften für das Verhalten bei Fliegeralarm nur vom andern einzuhalten seien.

Fliegeralarm! (Zens.-Nr. VI R 11857.)

Eine gewisse Abstumpfung gegenüber dem Geschehen der Gegenwart bringt es mit sich, daß sich die Bevölkerung keine richtige Vorstellung des grauenhaften Elends einer Großbombardierung macht. Wohl sieht unser Publikum in den illustrierten Zeitschriften die Bilder fürchterlicher Verwüstungen. Wir sehen diese Bilder, wir leben uns aber nicht in diese Bilder hinein. Wir sehen wohl ausgebrannte Städte, wir sehen wohl zerstörtes, totes Material, das dem Menschen gedient — das der Mensch für sein Leben gebraucht hat. **Was wir aber auf diesen Bildern nicht sehen — das ist der Mensch in diesem Grauen drin. Wir sehen nicht den Menschen, der tagelang vor Rauch und Qualm und Staub zu ersticken droht; wir sehen nicht den Menschen, wie er stundenlang unter brennenden Trümmern eingeklemmt liegt mit offenen Wunden, vielleicht bei klarem Bewußtsein, nach Wasser, nach Hilfe schreiend. Wir sehen nicht die Mütter, wie sie nach ihren Kindern rufen; und wir sehen nicht die Väter, die ihr ganzes Lebenswerk vernichtet sehen. Das ist das Bild einer Großbombardierung, das ist das Bild des Krieges und nicht die Hochglanzphotographie eines zerstörten Stadtgeländes.**

Wenn sich unsere Bevölkerung das Bild des Krieges so vorstellt, dann wird sie zweifellos die Vorschriten des passiven Luftschutzes nicht nur dem Buchstaben nach, sondern mit Herz und Kopf erfüllen.

Ein weiterer Grund für die Indisziplin bei Fliegeralarm ist vielleicht im Verhältnis zwischen Bevölkerung und Luftschutztruppe zu suchen. Die Vorschriften des passiven Luftschutzes und ihre Kontrolle sind eng mit der Luftschutztruppe verbunden. Leider gibt es tatsächlich Leute, die den «Luftschutz» nicht gerade hoch einschätzen. Vielleicht ist eine Verdunkelungsbuße daran schuld. Dazu kommt, daß sich die Luftschutztruppe in bezug auf körperliche Gewandtheit nicht immer mit Einheiten der feldgrauen Armee vergleichen läßt. Es ist nun einmal so, daß die

Luftschutztruppe nicht über die körperlich erstklassigsten Soldaten verfügt. Deswegen die Luftschutztruppe überhaupt als eine zweitklassige Angelegenheit zu betrachten, ist ebenso falsch, wie wenn man sich erlauben würde, einem alten Soldaten die Soldatentugenden abzusprechen. Unsere Behörden haben es verstanden, innert wenigen Jahren aus Menschen, die militärisch nur bedingt tauglich waren, eine Organisation zu schaffen, die sich in jeder Beziehung sehen lassen darf. Es wäre falsch, zu glauben, daß im Ausland der Luftschutz — als Truppe — wesentlich besser wäre als bei uns. Was uns, sagen wir einmal glücklicherweise, mangelt, ist die Erfahrung im Kriegseinsatz. Was uns da und dort noch mangelt, ist das Vertrauen, das Vertrauen in die Pflichterfüllung der andern.

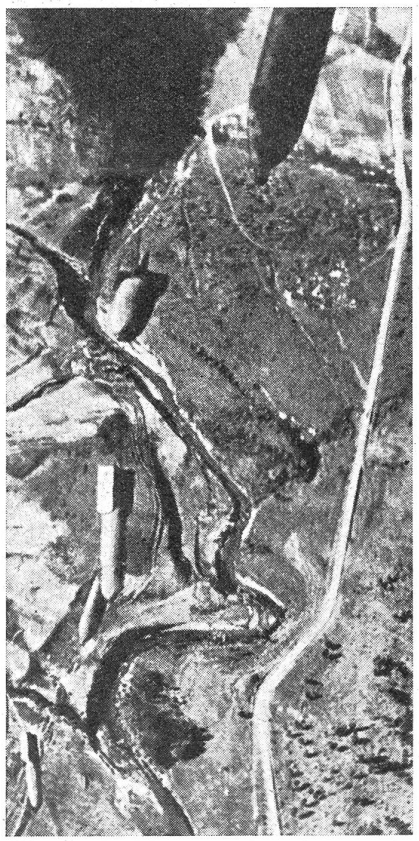
Wenn wir an die Augusttage 1939 zurückdenken, dann erinnern wir uns, mit welch fieberhafter Spannung unser Volk den Mobilmachungsbefehl erwartete. Es wollte in seiner Gesamtheit bereit sein, bevor eine Gefahr unmittelbar drohend vor ihm auftauchen sollte. Obwohl ja 1939 kein Grund zu sehen war, weshalb die Schweiz unter allen Umständen in den Krieg hineingezogen werden sollte, wollte die Schweiz — das Schweizervolk — trotzdem bereit sein. Heute — 1942 — verlangen wir, daß sich unsere Bevölkerung auch wieder bereitstellt, wenn eine Gefahr droht. Eine unmittelbar drohende Gefahr ist immerhin das Vorhandensein fremder Bombenflugzeuge in unserm Luftraum bei Nacht und Nebel.

Darum also: Wenn die Alarmsirenen Dich wieder einmal in Deinem gesunden Schlafe stören, denke daran, daß Du nur schlafen kannst, weil Deine Kameraden im Militär- und Luftschutzdienst über Dich wachen. Denke daran, daß Du durch die Sirenen vor einer Gefahr, die Dir und Deinen Nächsten droht, gewarnt wirst. Du erwartest, daß die Armee Dich schützt — diese erwartet aber von Dir, daß Du Dich im Augenblicke der Gefahr wenigstens sinngemäß verhältst. Begib Dich daher bei Flabfeuer oder Bombenabwürfen mit Deinen Angehörigen unverzüglich in den Keller, unbekümmert darum, ob er bereits als Schutzraum ausgebaut sei oder nicht. Auch der unausgebaute Kellerraum bietet Dir Sicherheit; viele Beispiele beweisen das. Im übrigen bekümmere Dich auch ein wenig um den Ausbau Deines Kellers zu einem Luftschutzraum. Zeige nicht nur mit gestrecktem Finger auf den Nachbarn, der nichts tut, sondern frage Dich selbst, ob Du in dieser Hinsicht nicht gleichgültig warst bis heute. Dein Pflichtgefühl schützt nicht nur Dich, es schützt auch Deine Familie. Die Familie ist aber die Zukunft unseres Landes. Darum erfülle Deine Pflicht als Bürger, wie sie der Soldat erfüllt.

«Frontlinie 1940/41»

Anm. der Red.: Das britische Innenministerium hat unter dem Titel «Frontlinie 1940/41» einen zusammenfassenden Bericht über die Luftschlacht um England herausgegeben. Wir glauben dem in der vorliegenden Nummer unserer Zeitschrift veröffentlichten schweizerischen Mahnruf an die Zivilbevölkerung unseres Landes zur restlosen Erfüllung der Luftschutzpflichten keinen bessern Dringlichkeitsausweis ausstellen zu können, als durch eine anschließende auszugsweise Wiedergabe des englischen Berichtes.

Am 7. September 1940, als der Rundfunk erklärte: «In dieser Stunde führt die deutsche Luftwaffe ihren härtesten Schlag gegen das Herz des Feindes», wüteten bereits vor Mitternacht in London acht gewaltige Brände, die je von mehr als hundert Motorpumpen bekämpft werden mußten. Brandtechnisch waren die Brände «außer Kontrolle» und breiteten sich ungehindert über ein riesiges Gebiet aus. Im Arsenal von Woolwich kam es zu einem Großfeuer, zu dessen Bekämpfung 200 Motorpumpen eingesetzt wurden. Es handelte sich hierbei um das größte Militärziel, das London bieten konnte. Die Feuerwehr gab es schließlich auf, die Flammen zu löschen, und beschäftigte sich mit den Pionieren nur damit, unter dem ständigen Bombenhagel Munitionskisten und Lager mit Nitro-Glyzerin herauszuschaffen. In den Hafenanlagen von Surrey am rechten Themseufer kam es zu dem bisher in der Geschichte Englands ausgedehntesten Großfeuer, gegen das 348 Motorpumpen eingesetzt wurden. Die Versuche der Feuerlöschboote, die riesigen Holzlager im Hafen zu retten, waren erfolglos, da die Wasserstrahlen der



Reihenabwurf von Fliegerbomben.

Motorspritzen in der Glut unverzüglich verdampften. Die aufsteigenden Hitzewellen saugten kalte Luftströme an, die als anfachender Wind die Flammen weiter schürten. Zur gleichen Zeit waren in anderen Gebieten Surreys fünf weitere Brände entfacht worden, die je von mehr als hundert Motorspritzen bekämpft wurden. In den ersten drei Wochen dieses «Blitzkrieges aus der Luft» mußte die Londoner Feuerwehr 10 000mal ausfahren und hatte durchschnittlich 500 Brände pro Tag zu bekämpfen.

Im Oktober kam es in zwei Nächten zu je mehr als 2000 Bränden. In einer einzigen Nacht verbrannten 412 Personen und 747 erlitten Brandverletzungen. In einer Novembernacht gab es unter der Zivilbevölkerung 430 Tote und 900 Verletzte, in einer Nacht im März 1941 wurden 751 Tote und 1170 Verletzte gezählt. Die größten Verlustzahlen gab es in der Nacht des 10. Mai 1941, wo 1436 Tote und 1792 Schwerverletzte zu beklagen waren. Der höchste Einsatz an deutschen Bombern erfolgte in der Nacht des 19. April 1941, als die deutsche Luftwaffe mit 450 Bombern angriff.

Das britische Sicherheitsministerium war inmitten des «Blitzkrieges» vor eine schicksalsvolle Frage gestellt: Werden die freiwilligen Feuerwehrleute — von ihnen hatten vier Fünftel noch niemals in ihrem Leben einen Brand bekämpft — überhaupt in der Lage sein, dem Angriff standzuhalten? Von der Beantwortung dieser Frage hing letzten Endes das Schicksal der Nation ab, und das Innenministerium übernahm mit dem Sicherheitsministerium eine außerordentliche Verantwortung, als es diese Frage rückhaltlos bejahte. Damals wußte man natürlich nicht, daß die deutsche Luftwaffe 57 Nächte lang hintereinander und ohne jede Unterbrechung den Angriff fortführen würde.